

«Fleischkonsum ist Food Waste in Höchstform»

USTER Viele Lebensmittel, die noch geniessbar wären, werden weggeworfen. Dies hat Auswirkungen auf das Klima und unser Leben. Jungkünstler Robert Rickli und Gemeinderätin Meret Schneider wenden sich mit den Mitteln der Kunst und der Politik dagegen.

«Malerei und Müll» lautete der Untertitel der Ausstellung, deren Vernissage vergangenen Donnerstag in der Galerie Frjz in Uster stattfand. Der 20-jährige Künstler Robert Rickli bot den Besuchern Müll zum Anschauen und zum Essen. Zusammen mit der Ustermer Gemeinderätin Meret Schneider (Grüne) organisierte er ein Waste-Dinner-Buffer, bei dem nur Lebensmittel angeboten wurden, die jemand anders nicht mehr wollte, die aber noch geniessbar waren. Eine Gelegenheit, über Verschwendung, Überfluss und Abfall zu sprechen.

Frau Schneider, was haben wir vorhin gegessen?

Meret Schneider: Das sind alles Lebensmittel, die eigentlich für den Abfall bestimmt gewesen wären. Sprich: Entweder sind sie aus Containern von Grossverteilern oder aus Läden, die sie uns gratis überlassen haben. Meistens sind das Bioläden, welche die Produkte nicht verkaufen konnten.

Die Absicht des Buffets war, die Besucher darauf zu sensibilisieren, wie viele Lebensmittel weggeworfen werden. Wieso musste es vegan sein?

Robert Rickli: Ich kenne noch immer viele Leute, die denken, man könne nichts mehr essen, wenn man sich vegan ernähre. Und wenn ich schon selber so lebe, dann ist es für mich selbstverständlich, dass das Buffet an einer Veranstaltung, die ich organisiere, vegan ist.

Was hat Veganismus überhaupt mit Verschwendung zu tun?

Schneider: Fleischkonsum ist Food Waste in Höchstform. Die Leute regen sich über Lebensmittelverschwendung auf und finden es eine Katastrophe, essen aber Schnitzel. Wenn man überlegt, wie viel Nahrung für die Züchtung des Tiers verwendet wurde, das sie gerade essen: Für eine Kalorie Fleisch braucht man das Zehnfache an pflanzlicher Energie.

Trotzdem werden auch tierische Produkte weggeworfen. Ein Food-Waste-Buffer könnte also auch solche Produkte enthalten und würde genau den gleichen Effekt haben.

Rickli: Ich fühle mich gesünder, wenn ich mich vegan ernähre. Dieses Gefühl möchte ich den Leuten ebenfalls vermitteln. **Haben Sie nicht Angst, Leute abzuschrecken, die sich zwar mit Food Waste auseinandersetzen, aber nicht vegan leben möchten?**

Schneider: Eigentlich machen wir das Gegenteil davon. Wenn ich Produkte aus dem Container fische, esse ich alles. Mir geht es darum, dass ich die Nachfrage nach Tierprodukten nicht steigern möchte. Heute ging es vor allem darum, ein Zeichen zu setzen. Wenn man ein veganes Buffet serviert und die Leute es mögen, hat dies einen positiven Einfluss auf das Image des Veganismus. Niemand hier hat Fleisch vermisst, und das ist auch ein Erlebnis.

Herr Rickli, wollen Sie den Fleischessern das Fleisch wegnehmen?

Rickli: Nein, ich will nichts verbieten. Ich habe aber das Gefühl, dass die Leute häufig nicht wissen, dass es eine Alternative zum Fleischkonsum gibt. Viele sagen, dass sie Verschwendung schlimm fänden, aber sie hätten Fleisch so gern. Deshalb finde ich es wichtig, dass nichts verboten wird, aber Alternativen aufgezeigt werden.

In Argentinien wird zum Beispiel viermal so viel Rindfleisch gegessen wie in der Schweiz. Bedeutet das nicht, dass dies ein globales Problem ist, das man lokal gar nicht lösen kann?

Schneider: Das ist eine sehr abenteuerliche Kausalkette. Ein globales Problem ist es vor allem wegen des Getreides und der Tierfuttermittel, die wir für unsere Tiere importieren. Wenn die Argentinier ihre Weiderinder essen, ist das für mich persönlich das kleinste Problem.



Meret Schneider und Robert Rickli setzen sich gegen die Verschwendung ein.

Seraina Boner

Das Hauptproblem ist, dass wir Regenwälder roden und einen enormen Landverschleiss haben – und das alles für den Futtermittelimport. Wenn sich alle lokal zurücklehnen und warten, bis global etwas passiert, wird es schwierig.

Unsere Ernährung schadet dem Klima mehr als die Mobilität oder die Industrie. Trotzdem wird dies auf politischer Ebene kaum angesprochen. Wieso?

Schneider: Damit macht man keine Wählerstimmen. Es ist politisch nicht attraktiv, den Leuten zu erzählen, sie müssten sich ändern. Man erhält schnell das Image von Moralisten, obwohl wir das nicht sind. Im Gegenteil, wir stehen für etwas höchst Liberales ein.

Inwiefern ist es liberal, Veganismus zu fördern?

Schneider: Damit die Leute die Möglichkeit erhalten, selber zu entscheiden, ob sie die Tierindustrie unterstützen möchten oder nicht.

Was kann der Einzelne tun, wenn er Lebensmittelverschwendung als Problem erkannt hat?

Rickli: Das Einzige, was man ändern kann, ist, sich selber zu ändern. Allein beim Versuch, etwas zu ändern, beginnt man darüber nachzudenken, darüber zu reden, und steckt womöglich andere an. Ich erlebe häufig, dass die Leute sagen, sie könnten mit ihrem Verhalten ja doch nichts ändern – aber ich glaube, sie können es schon. Die Änderung beginnt im Kleinen.

Schneider: Studien sprechen sehr stark für den individuellen Ansatz. Die grösste Verschwendung findet in den Haushalten statt, mehr noch als in der Produktion oder der Industrie.

Apropos Abfall: Die Schweiz produziert rund 500 Kilo pro Person und Jahr. Damit liegen wir europaweit auf Platz 3 der grössten Abfallverursacher. Dies hängt direkt mit unserem Wohlstand zusammen. Heisst das, wir müssen nun auf Wohlstand verzichten?

Rickli: Es ist falsch, dass wir Wohlstand noch immer materiell definieren. Wohlstand bedeutet, glücklich zu sein. Die Politik sollte versuchen, das Land glücklich zu machen und nicht nur reich an Gütern.

Schneider: Für mich bedeutet Wohlstand auch nicht a priori materieller Wohlstand. Ich glaube, dass materieller Wohlstand ab einem gewissen Punkt dem Glück sogar im Weg steht – und diesen Punkt haben wir schon überschritten.

Was kann die Stadt Uster gegen die Lebensmittelverschwendung tun?

Schneider: Deshalb bin ich im Gemeinderat. Ich glaube, dass es neben dem individuellen Ansatz den strukturellen Wandel braucht. Und wenn ich das 100. Postulat einreichen muss. Uster soll eine Pionierrolle einnehmen und wirklich etwas gegen Lebensmittelverschwendung unternehmen. Man könnte zum Beispiel Infrastruktur bereitstellen, wo Läden ihre überschüssigen Lebensmittel abgeben können.

Was ist die Rolle der Kunst?

Rickli: Die Kunst hat einerseits die Aufgabe, der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten. Andererseits ist aber auch die Pionierrolle sehr wichtig, dass man der Gesellschaft Dinge anzeigt, die im Kommen sind. Die Kunst darf auch extremere Positionen einnehmen als zum Beispiel die Politik, um die Leute zu schockieren und wachzurütteln.

Wie ist es, ein Pionier zu sein?

Rickli: Ich habe nicht das Gefühl, so weit zu sein. Ich habe noch niemanden geschockt. Aber trotz oder vielleicht auch gerade wegen des veganen Buffets erhielt ich viele positive Rückmeldungen.

Wenn Sie an die Zukunft in Bezug auf Klima und Überflusgesellschaft denken, was für ein Gefühl hinterlässt das?

Rickli: Es sieht düster aus. Aber wenn ich heute mit meinen Appellen nicht durchdringe, werden die Leute es später lernen. **Schneider:** Ich habe das Gefühl, es findet ein Umdenken statt, es ist einfach ein enorm langsamer Prozess. Die Menschen hier haben es sich viel zu gemütlich eingerichtet, und es profitieren zu viele von der aktuellen Situation. Ich bin überzeugt, dass der Klimawandel irgendwann ein derart einschneidendes Problem darstellen wird, dass etwas getan werden muss.

Interview: Philippe Wenger

Polit-Pingpong



Hans Denzler, Ustermer Gemeinderat der SVP, ist 55 Jahre alt und arbeitet als Meisterlandwirt. Er stellt sich die Monarchie wenig märchenhaft vor und mag Pilzgerichte.

Ich lebe in Uster, weil ...

...ich ausserhalb von Uster einen landwirtschaftlichen Betrieb führe und somit mit dem Ustermer Boden verbunden bin.

So sieht für mich ein perfekter Tag aus.

Wenn ich am Abend auf das Geschaffene mit Zufriedenheit und Genugtuung zurückschauen kann. Büroarbeit gehört eher nicht dazu!

An der Politik interessiert mich ...

...die eigenen Ideen und Vorstellungen einzubringen, die dann mit anderen Meinungen zusammen zu einer Lösung führen.

Wenn es meine Partei nicht gäbe ...

Es finden sich immer wieder Menschen mit gleichen Interessen und Vorstellungen – über was auch immer, somit gibt es immer Gruppierungen, wie auch immer die dann heissen.

Mein politisches Vorbild ist ...

...alt Bundesrat Adolf Ogi. Er spricht so, dass es auch das breite Volk versteht. In der heutigen Zeit ist es leider nicht mehr immer so. Was auch Leute abschreckt, politische Ämter oder sonstige Aufgaben in der Öffentlichkeit übernehmen zu wollen.

Wenn ich einen Tag König von Uster wäre ...

...wäre mir das zu anstrengend, da es wahrscheinlich nicht so märchenhaft sein würde, wie wir das aus Kinderbüchern kennen. Gemeinderat zu sein, genügt vollkommen.

So sieht mein Montagabend aus, wenn keine Gemeinderatssitzung ist.

Ich habe etwas früher Feierabend, und es ist nicht so stressig mit der Stallarbeit, wenn ich nicht schon um 19 Uhr an der Sitzung sein muss.

Da habe ich mich das letzte Mal über Uster geärgert.

So kann ich das nicht gleich beantworten. Aber rückblickend ärgere ich mich über Uster, dass

wir es nicht geschafft haben, neue Industrien anzusiedeln. Die Bahnschranken könnte ich ja auch noch erwähnen, die gehören aber schon zu Uster wie das Stadthaus und die Kirche.

Dieses Buch liegt zurzeit auf meinem Nachttisch ...

Ich kann mich nicht so für dicke Bücher begeistern. Was mich interessiert, sind fachliche Zeitschriften. Aber am Abend komme ich nicht so weit mit Lesen, da fallen mir meistens gleich die Augen zu.

Niemals verzichten könnte ich ...

...auf meine Frau und die vier Kinder. Ohne sie wäre es mir

auch nicht möglich, im Gemeinderat mitzuwirken. Sie bringen Leben in unser Haus und viele verschiedene Ansichten und Vorstellungen zur Politik.

Besonders gerne esse ich ...

...ein feines Pilzgericht und immer ein Dessert aus feiner Schweizer Milch. Es gibt viele Möglichkeiten.

Mein Lebensmotto ist ...

...sich nicht zu viel ärgern und sich nicht über alles aufregen. Die Welt dreht sich so oder so immer weiter.

Als Musikalbum auf eine einsame Insel mitnehmen würde ich ...

...ABBA, aber ob es auf der Insel frisches Wasser und Nahrung gibt, wäre mir noch wichtiger.

Eine versteckte Schönheit von Uster ist ...

...dort, wo ich wohne.

Nach meiner Zeit als Mitglied des Ustermer Gemeinderats werde ich ...

Da ich erst seit diesem Januar im Gemeinderat bin, ist es mir schon noch ein Anliegen, etwas zu bewirken. Da ist diese Frage noch in weiter Ferne. zo

Der ZO/AvU befragt jede Woche eine Ustermer Gemeinderätin oder einen Ustermer Gemeinderat zu denselben Themen.